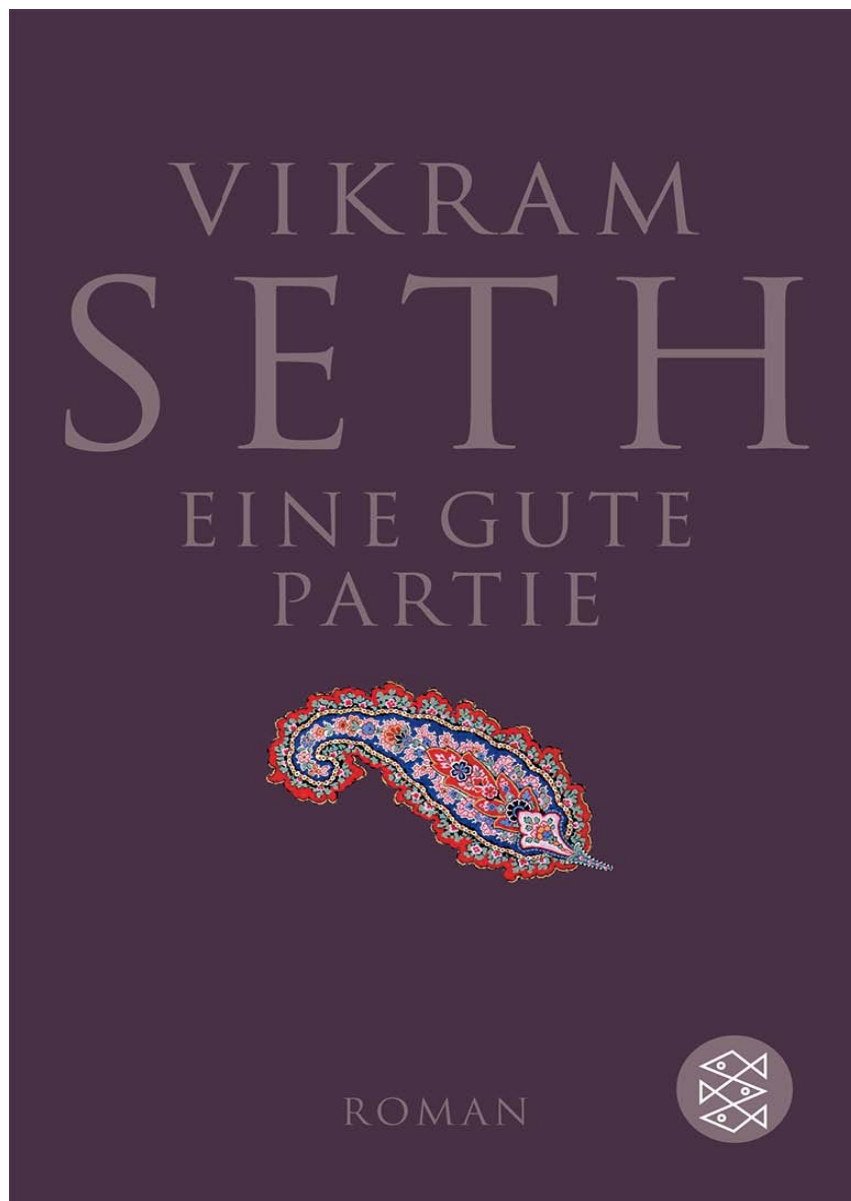


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages



Preis € 14,95

Preis SFR 26,90

2000 Seiten, Broschur

ISBN 3-596-16513-X

Fischer Taschenbuch Verlag

Aus dem Englischen von Anette

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2006

I

1.1

»Auch du wirst einen Mann heiraten, den ich aussuche«, sagte Mrs. Rupa Mehra in bestimmtem Ton zu ihrer jüngeren Tochter.

Lata wich dem gebieterischen Blick ihrer Mutter aus und sah sich in dem großen, von Lampen erhellten Garten von Prem Nivas um. Die Hochzeitsgäste hatten sich auf dem Rasen versammelt. »Hm«, sagte sie. Das ärgerte ihre Mutter noch mehr.

»Ich weiß, was deine ›Hms‹ bedeuten, junges Fräulein, und ich muß dir sagen, daß ich in dieser Angelegenheit keine ›Hms‹ dulden werde. Ich weiß, was am besten ist. Und alles, was ich tue, tue ich nur für euch. Glaubst du etwa, daß es einfach ist, diese Dinge gleich für vier Kinder zu arrangieren, ohne *seine* Hilfe?« Ihre Nase lief rot an, als sie an ihren Mann dachte, der den heutigen Freudentag, dessen war sie sicher, von irgendwo hoch oben wohlwollend miterlebte. Selbstverständlich glaubte Mrs. Rupa Mehra an Reinkarnation, aber in Augenblicken außerordentlicher Gefühlstiefe stellte sie sich vor, daß der verstorbene Raghbir Mehra noch den Körper bewohne, in dem sie ihn zu Lebzeiten gekannt hatte: den kräftigen, schwungvollen Körper eines Mannes in seinen frühen Vierzigern, bevor er in den Wirren des Zweiten Weltkriegs aufgrund von Überarbeitung einem Herzanfall erlag. Vor acht Jahren, vor acht Jahren, dachte Mrs. Rupa Mehra zutiefst bekümmert.

»Aber, Ma, du kannst doch an Savitas Hochzeitstag nicht weinen«, sagte Lata und legte zärtlich, wenn auch nicht übermäßig besorgt, einen Arm um die Schultern ihrer Mutter.

»Wenn *er* noch hier wäre, hätte ich den Sari aus Patola-Flor anziehen können, den ich zu meiner eigenen Hochzeit getragen habe«, sagte Mrs. Rupa Mehra und seufzte. »Aber für eine Witwe ist er zu prunkvoll.«

»Ma!« Lata war etwas verärgert über den Gefühlsaufwand, den ihre Mutter bei jeder nur möglichen Gelegenheit trieb. »Die Leute beobachten dich. Sie wollen dir Glück wünschen und werden sich wundern, wenn sie dich weinen sehen.«

Und tatsächlich verneigten sich lächelnd ein paar Gäste mit vor der Brust gefalteten Händen vor Mrs. Rupa Mehra; die Creme der Gesellschaft von Brahmipur, wie sie erfreut feststellte.

»Sollen sie mich doch sehen!« sagte Mrs. Rupa Mehra trotzig und tupfte sich mit einem mit 4711 Kölnisch Wasser parfümierten Taschentuch hastig die Augen. »Sie werden glauben, daß ich weine, weil ich an Savitas Hochzeitstag so glücklich bin. Alles, was ich tue, tue ich nur für euch, aber keiner weiß es zu schätzen. Ich habe so eine gute Partie für Savita ausgesucht, und ich höre nichts außer Klagen.«

Lata überlegte, daß von den vier Brüdern und Schwestern einzig die sanfte, hellhäutige, schöne Savita selbst sich nicht über die Heirat beklagt hatte.

»Er ist ein bißchen dünn, Ma«, sagte Lata, ohne sich viel dabei zu denken. Und das war noch milde ausgedrückt. Pran Kapoor, ihr zukünftiger Schwager, war spindeldürr, dunkelhäutig, schlaksig und asthmatisch.

»Dünn? Was heißt schon dünn? Jeder will heutzutage dünn sein. Sogar ich mußte den ganzen Tag fasten, was meinem Diabetes überhaupt nicht guttut. Und wenn sich Savita nicht beklagt, dann sollten alle mit ihm zufrieden sein. Arun und Varun beschwerten sich die ganze Zeit: Warum haben dann nicht sie einen Mann für ihre Schwester gesucht? Pran ist ein guter, anständiger, gebildeter Khatri.«

Es war nicht zu leugnen, daß der dreißigjährige Pran ein guter Mann war, ein anständiger Mann, der der richtigen Kaste angehörte. Lata mochte Pran. Und, seltsam genug, sie kannte ihn besser als ihre Schwester – oder hatte ihn zumindest öfter als ihre Schwester gesehen. Lata studierte Englisch an der Universität von Brahmipur, und Pran Kapoor war dort ein beliebter Dozent. Lata hatte sein Seminar über das elisabethanische Drama besucht, während Savita,

die Braut, nur für ungefähr eine Stunde mit ihm zusammengetroffen war, und das auch noch im Beisein ihrer Mutter.

»Savita wird schon dafür sorgen, daß er zunimmt«, fügte Mrs. Rupa Mehra hinzu. »Warum versuchst du, mich zu ärgern, wenn ich so zufrieden bin? Pran und Savita werden glücklich miteinander sein, du wirst schon sehen. Sie werden glücklich miteinander sein«, wiederholte sie mit Nachdruck. »Danke, danke.« Sie strahlte die Gäste an, die sich näherten, um sie zu begrüßen. »Es ist alles so wunderbar – der Mann meiner Träume, und so eine gute Familie. Der Minister Sahib war überaus freundlich zu uns. Und Savita ist so glücklich. Bitte, essen Sie, greifen Sie zu. Es gibt ganz köstliche Gulab-jamuns, aber wegen meines Diabetes darf ich sie nicht essen, nicht einmal nach der Trauungszeremonie. Ich darf nicht einmal Gajak essen, dem ich besonders im Winter kaum widerstehen kann. Aber bitte, essen Sie, greifen Sie zu. Ich muß hineingehen und nachsehen, was los ist. Der Zeitpunkt, den die Pandits angegeben haben, naht, und weder Braut noch Bräutigam sind zu sehen!« Sie blickte stirnrunzelnd zu Lata. Ihre jüngere Tochter war ein komplizierterer Fall als ihre ältere, gestand sie sich ein.

»Vergiß nicht, was ich dir gesagt habe«, mahnte sie.

»Hm«, sagte Lata. »Ma, dein Taschentuch schaut aus deiner Bluse raus.«

»Oh!« sagte Mrs. Rupa Mehra und stopfte es besorgt zurück. »Und sag Arun, er möge seine Pflichten bitte ernst nehmen. Er steht die ganze Zeit in der Ecke rum und redet mit dieser Meenakshi und seinem albernen Freund aus Kalkutta. Er soll sich darum kümmern, daß jeder etwas zu trinken und zu essen hat und sich gut amüsiert.«

»Diese Meenakshi« war Aruns schillernde Frau und ihre eigene respektlose Schwiegertochter. In den vier Jahren ihrer Ehe hatte Meenakshi in den Augen von Mrs. Rupa Mehra nur einen einzigen lohnenden Akt vollbracht, nämlich ihre über alles geliebte Enkeltochter Aparna geboren, die sich jetzt einen Weg zum braunen Seidensari ihrer Großmutter bahnte, um daran zu ziehen und so deren Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Mrs. Rupa Mehra war ent-

zückt. Sie küßte sie und sagte: »Aparna, du mußt bei deiner Mama bleiben oder bei Lata Bua, sonst gehst du verloren. Und was sollen wir ohne dich machen?«

»Kann ich nicht mit dir kommen?« fragte Aparna, die, gerade drei Jahre alt, selbstverständlich eigene Ansichten und Vorlieben hatte.

»Schön wär's, Liebling«, sagte Mrs. Rupa Mehra, »aber ich muß mich darum kümmern, daß Savita Bua für die Trauung bereit ist. Sie ist jetzt schon spät dran.« Und noch einmal sah Mrs. Rupa Mehra auf die kleine goldene Uhr, die das erste Geschenk ihres Mannes gewesen war und seit zweieinhalb Jahrzehnten nicht für eine Sekunde ausgesetzt hatte.

»Ich möchte Savita Bua sehen!« sagte Aparna und gab nicht nach.

Mrs. Rupa Mehra blickte etwas entnervt drein und nickte Aparna vage zu.

Lata nahm Aparna auf den Arm. »Wenn Savita Bua herauskommt, werden wir zusammen zu ihr gehen, ja? Und ich werde dich wie jetzt auf den Arm nehmen, damit wir sie beide gut sehen können. Aber in der Zwischenzeit sollten wir vielleicht ein Eis essen. Ich hätte Lust auf eins.«

Aparna stimmte zu, so wie sie den meisten von Latas Vorschlägen zustimmte. Für Eis war es nie zu kalt. Gemeinsam gingen sie zum Büfett, die Dreijährige und die Neunzehnjährige, Hand in Hand. Von irgendwo schwebten ein paar Rosenblätter auf sie herab.

»Was gut genug für deine Schwester ist, ist auch gut genug für dich«, gab Mrs. Rupa Mehra Lata mit auf den Weg.

»Wir können doch nicht beide Pran heiraten«, erwiderte Lata und lachte.

1.2

Der zweite Gastgeber der Hochzeitsfeier war der Vater des Bräutigams, Mr. Mahesh Kapoor, Finanzminister des Bundesstaates Purva Pradesh. Und die Hochzeit fand in seinem

großen, C-förmigen, cremefarbenen zweistöckigen Familienanwesen Prem Nivas statt, in der ruhigsten und grünsten Wohngegend der – weitgehend – überbevölkerten Altstadt von Brahmipur. Das war so ungewöhnlich, daß ganz Brahmipur seit Tagen von nichts anderem sprach. Mrs. Rupa Mehras Vater, der eigentlich der Gastgeber hätte sein sollen, hatte plötzlich, zwei Wochen vor der Hochzeit, Anstoß genommen, sein Haus verriegelt und war verschwunden. Mrs. Rupa Mehra war verzweifelt gewesen. Der Minister Sahib war eingesprungen («Ihre Ehre ist unsere Ehre») und hatte darauf bestanden, selbst die Hochzeit auszurichten. Was den dadurch ausgelösten Klatsch betraf, so ignorierte er ihn.

Es war keine Frage, daß sich Mrs. Rupa Mehra an den Kosten der Hochzeit beteiligen wollte. Der Minister Sahib wollte jedoch nichts davon wissen. Auch hatte er sich niemals nach der Mitgift erkundigt. Er war ein alter Freund und Bridgepartner von Mrs. Rupa Mehras Vater, und ihm hatte gefallen, was er von Savita gesehen hatte (obwohl er sich den Namen des Mädchens nicht merken konnte). Er hatte zudem großes Verständnis für finanzielle Härten, da sie ihm selbst nicht unbekannt waren. Während des Kampfes um die Unabhängigkeit hatte er jahrelang in britischen Gefängnissen gesessen, und niemand hatte sich um seine Landwirtschaft oder sein Stoffgeschäft gekümmert. Infolgedessen waren die Einnahmen gering ausgefallen, und seine Frau und Familie hatten mit großen Schwierigkeiten fertig werden müssen.

Jene unglücklichen Zeiten waren jedoch nur noch Erinnerung für den fähigen, ungeduldigen und mächtigen Minister. Der Winter des Jahres 1950 stand vor der Tür, und Indien war seit über drei Jahren unabhängig. Aber Freiheit für das Land bedeutete nicht auch Freiheit für seinen jüngeren Sohn Maan, dem sein Vater gerade sagte: »Was gut genug für deinen Bruder ist, ist auch gut genug für dich.«

»Ja, Baoji«, erwiderte Maan lächelnd.

Mr. Mahesh Kapoor runzelte die Stirn. Sein jüngerer Sohn ahmte ihn zwar in der Gewohnheit nach, sich gut zu kleiden, nicht jedoch in dem Willen, auch hart zu arbeiten.